

Die Orthodoxie zwischen der kommunistischen Unterdrückung und den Perspektiven eines vereinigten Europa. Erfahrungen und Erwartungen

von Hilarion Alfeyev, Brüssel

1) Die sozio-politische Relevanz der Orthodoxie in Russland

In der Geschichte der russischen orthodoxen Kirche erwies sich das 20. Jahrhundert als das blutigste und tragischste. Eine in ihren Maßstäben unvergleichliche Hetzjagd wurde von den Gottlosen nach deren Machtergreifung in Russland im Jahre 1917 losgetreten. Innerhalb von 20 Jahren Revolutions-Terror, beginnend mit Lenin und fortgeführt unter Stalin, wurde die Kirche beinahe vollständig verwüstet. Mit dem Jahr 1939 waren sämtliche Klosteranlagen und geistlichen Schulen geschlossen, Zehntausende Kirchen zerstört oder aufgelassen. Von 60.000 vorrevolutionären Gotteshäusern waren nur noch rund 100 zugänglich, von 300 Bischöfen aus der Vorrevolutionszeit befanden sich bloß noch vier in Freiheit. Die absolute Mehrheit des Klerus – es handelt sich dabei um eine Zahl von vielen zehntausend Personen – war erschossen worden oder durch Einweisung in Lager zum Schweigen verurteilt. In den Jahren des Zweiten Weltkrieges erfuhr das Verhältnis der Politik gegenüber der Religion eine gewisse Änderung, doch waren die 60er Jahre von einer neuen Welle der Verfolgung geprägt. Bis zu Beginn der 90er Jahre blieb die Kirche ein „sozial Ausgestoßener“ („social outcast“): Es war unmöglich, sich öffentlich zum Christentum zu bekennen und gleichzeitig eine mehr oder weniger bedeutende öffentliche Position einzunehmen. Jedwedes Wirken der Kirche unterlag der äußerst strengen Kontrolle der weltlichen Behörden, die Zahl der Kirchen und der Geistlichen war genauestens reglementiert, missionarische, aufklärerische und wohltätige Aufgaben waren gänzlich untersagt.

Ungeachtet der 70 Jahre lang andauernden unbarmherzigen Verfolgung präsentierte sich die Russische Kirche zu Beginn der 90er Jahre als nicht vollständig „blutleer“. Ganz im Gegenteil – bereits in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts konnte ein ständiges Ansteigen des Interesses gegenüber der Kirche bei Vertretern sämtlicher Bevölkerungsschichten – hierbei vor allem der Jugend – beobachtet werden. Dieser Prozess begann sich nach dem Fall des sowjetischen Regimes zu einer

„Massenbewegung“ auszuweiten. In den letzten zwölf Jahren wurden Tausende Kirchen, Hunderte Klöster und Dutzende geistlicher Bildungsinstitutionen neu eröffnet. Die Zahl der Bischöfe erhöhte sich bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt um mehr als das Zweifache und liegt momentan bei 150 Personen; die Zahl der Geistlichen und die der diesen unterstehenden Pfarren wuchs um mehr als das Vierfache und liegt nun bei 27.000. Beeindruckend gestaltet sich die Statistik des Anstiegs der Zahl der Klöster: Gab es im Jahre 1988 im Moskauer Patriarchat 18 Klöster, so liegt ihre Zahl heute bei über 600. Die Zahl der geistlichen Bildungsinstitutionen wuchs in diesem Zeitraum von drei auf über 100.

Laut statistischen Angaben bekennen sich rund 70% der Russen der russischen orthodoxen Kirche zugehörig. Die Mehrzahl der Gläubigen in der Ukraine, in Weißrussland und in Moldawien bekennt sich zum Moskauer Patriarchat; ebenso wie die Mehrheit der orthodoxen Gläubigen in den Staaten des Baltikums (Estland, Lettland, Litauen) und Zentralasiens (Kasachstan, Usbekistan, Kirgisien, Tadschikistan) aus Angehörigen unserer Kirche besteht. Die Gesamtzahl der Mitglieder der russischen orthodoxen Kirche, die in den genannten Staaten und auch anderswo (vor allem in Westeuropa) leben, liegt bei über 100 Millionen.

Dieser unvergleichliche quantitative Anstieg auf allen Ebenen wurde von grundlegenden Änderungen der sozio-politischen Bedeutung der Kirche begleitet. Erstmals nach mehr als 70 Jahren übernahm die Kirche wieder die Funktion eines integralen Bestandteils unserer Gesellschaft, und heute gilt sie als anerkannte geistig-moralische Instanz mit hoher gesellschaftlicher Autorität. Erstmals nach vielen Jahrhunderten steht es der Kirche nunmehr auch zu, ihren Platz in der Gesellschaft frei und ohne Einmischung seitens der weltlichen Macht zu definieren und ihr Verhältnis zum Staat neu zu ordnen.

Diese Änderung der Situation rang der Kirche gewaltige Anstrengungen ab, um ihre „Ghetto-Mentalität“, die ihr in den langen Jahren der zwangsweisen Isolation aufgezwungen war, abzustreifen. Beschränkte sich früher die Kommunikation eines Geistlichen in der Regel auf Gespräche mit Mitgliedern seiner Gemeinde, die in ähnlichen Kategorien dachten wie er, so ist ein Geistlicher heute mit einer riesigen Masse von neugetauften Personen konfrontiert, deren Wissen über Religion entweder rudimentär oder überhaupt nicht vorhanden ist. War eine Predigt eines Geistlichen früher nur innerhalb der Mauern seines Gotteshauses möglich, so besteht heute für diesen die Möglichkeit, durch Fernsehen oder Radio oder mittels Druckwerken die Öffentlichkeit zu erreichen. Lebten früher Gesellschaft und Kirche ihr jeweils eigenes Leben, so ist die Kirche heute an der öffentlichen Diskussion über grundlegende Fragen der Gegenwart beteiligt.

Zehn Jahre intensiver intellektueller Betätigung mit dem Ziel des Erfassens der gegenwärtigen Problematik fanden ihren Abschluss mit der Verabschiedung eines Schriftstücks mit dem Titel „Grundlagen der sozialen Konzeption der Russischen Orthodoxen Kirche“ auf dem Bischofskonzil im Jahre 2000. Die Bedeutung dieses Schriftstücks konnte in ihrer gesamten Tragweite noch nicht nach Gebühr erfasst und bewertet werden. Bei den „Grundlagen der sozialen Konzeption der Russischen Orthodoxen Kirche“ handelt es sich um eine Art Kodex, der den allgemeinkirchlichen Blickwinkel auf Fragen des kirchlich-staatlichen Verhältnisses und auf Probleme der modernen Gesellschaft im Allgemeinen zum Ausdruck bringt. Die „Grundlagen der sozialen Konzeption“ stellen ein äußerst umfangreiches Dokument dar (über 100 Seiten), das dazu auserkoren ist, sich zu einem geistigen und moralischen Leitfaden für

die Gesamtheit der russischen Kirche zu entwickeln. Moralische Forderungen, wie sie in den „Grundlagen“ definiert sind, sind nicht nur von der Geistlichkeit und von Angehörigen des Klerus, sondern in entsprechendem Maße auch von Laien und „gewöhnlichen“ Mitgliedern der Kirche einzuhalten.

Die „Grundlagen der sozialen Konzeption“ vermögen, meiner Meinung nach, die sozio-politische Relevanz der russischen orthodoxen Kirche am augenscheinlichsten zum Ausdruck zu bringen. In Russland nahm die Kirche einen ihr gebührenden Platz in einer Reihe von gesellschaftlichen und politischen Fragen ein. Obwohl getrennt vom Staat, agiert die Kirche nun nicht mehr länger getrennt von der Gesellschaft. Obwohl frei von Kontrolle seitens der weltlichen Macht, besitzt die Kirche die Möglichkeit, geistig-moralischen Einfluss auf gesellschaftlich-politische Prozesse auszuüben. Geschaffen wurde die einzigartige Situation einer Partnerschaft zwischen Kirche und Staat, die von gegenseitiger Achtung bei gleichzeitig strenger Einhaltung des Prinzips der Nicht-Einmischung in Angelegenheiten des jeweils anderen gekennzeichnet ist.

Lassen die oben getätigten Ausführungen nun den Schluss zu, dass alle grundlegenden Probleme in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat nunmehr geregelt sind? Kann man davon sprechen, dass sich die Kirche im Besitz aller Möglichkeiten zu einem ungehinderten Dienst an der Gesellschaft befindet? Keinesfalls. Nicht geklärt bleibt ein ganzer Komplex von Problemen in- und externen Charakters, die es noch zu lösen gilt. Unter Nichtberücksichtigung anderer Staaten des „postsowjetischen Raumes“ möchte ich noch auf einige ernste Probleme hinweisen, deren Lösung für die Kirche in der Russischen Föderation noch bevorsteht.

Die Orthodoxe Kirche in Russland verfügt über das Recht, Wohltätigkeit zu üben. Allerdings stehen die Dimensionen der kirchlichen Wohltätigkeit in keinem Verhältnis zu den Dimensionen des sozialen Elends, dessen Linderung eine Beteiligung der Kirche erfordern würde. Dies ist in erster Linie damit zu erklären, dass die Kirche bis zum heutigen Tage über keine stabile finanzielle Basis verfügt, die ihr Handlungen wohlthätigen Charakters in großem Ausmaß erlauben würde. Ich erinnere daran, dass die Kirche bis zum Jahr 1917 der größte Landbesitzer und Herr über ein Meer von Immobilien war. Dieses gesamte Eigentum wurde nach der Revolution verstaatlicht, wobei bis dato noch keine Form einer Restitution erfolgte. Der Staat erstattet der Kirche zwar zahlreiche Gotteshäuser zurück, doch bezieht sich diese Rückerstattung nur auf ein Nutzungsrecht, und die Gebäude gehen nicht in Kirchenbesitz über. In der Praxis bedeutet dies, dass die Kirche in der Regel für die Kosten der Wiederinstandsetzung dieser Gebäude, die die Sowjetmacht zu Ruinen verkommen ließ, aufzukommen hat, die Gebäude selbst jedoch weiterhin staatliches Eigentum bleiben.

Im Unterschied zu all jenen Staaten, wo Kircheneigentum nicht verstaatlicht wurde (etwa in Österreich), oder zu Staaten, in denen eine Restitution des Eigentums erfolgte (zum Beispiel in Litauen), verfügt die Kirche in Russland somit über keine Immobilien, die sie als Einkunftsquelle nutzen könnte. Im Gegensatz zu Staaten, in denen es eine Kirchensteuer gibt (wie in Deutschland), ist die russische Kirche ihrerseits selbst zur Zahlung verschiedener Abgaben und Steuern verpflichtet. Die Haupteinnahmequelle der Kirche stellen wie zu sowjetischen Zeiten weiterhin die freiwilligen Spenden von Gläubigen dar. Doch einzig auf Basis dieser Spenden ist der Kirche caritative Tätigkeit in großem Maße einfach nicht möglich. Durchführbar sind bloß einzelne Projekte, die dank der Mithilfe privater Sponsoren realisiert werden können.

Ein anderer Problemkreis steht in Verbindung mit der Bildungsarbeit, mit der sich die Orthodoxe Kirche in Russland zwar befasst, wenn auch in einem weit kleineren Ausmaß als eigentlich möglich wäre. Die vor kurzem losgetretene Polemik rund um das Fach der „Prinzipien der orthodoxen Kultur“ im Rahmen des Unterrichts an säkularen Schulen hat deutlich gezeigt, dass ein Teil der Gesellschaft noch nicht für eine direkte Einflussnahme der Kirche auf die Kinder bereit ist, wobei darauf verwiesen wird, dass dadurch der säkulare Charakter des Staates verloren ginge und man interreligiösen Kollisionen Tür und Tor öffne. Von Vertretern der traditionellen Religionen liegen zu diesem Punkt jedoch vollkommen übereinstimmende Meinungen vor: Die höchsten Würdenträger der wichtigsten nichtchristlichen Konfessionen Russlands sprachen sich für den Unterricht der „Grundlagen der Orthodoxie“ in all jenen Regionen aus, in denen die Orthodoxie die Religion der Bevölkerungsmehrheit ist. Dem Wunsch der Kirche, den Kindern in Schulen Religion zu vermitteln, stehen in erster Linie nichtreligiöse Leute, die nach verschiedenen Erhebungen rund 20% der russischen Gesellschaft stellen, ablehnend gegenüber.

Nach langer und hitziger Polemik gestand der Staat den Schulen schließlich das Recht auf Unterrichten der „Grundlagen der orthodoxen Kultur“ im Rahmen eines Wahlfaches zu. Parallel dazu wurde ein Standard-Lehrplan für das Fach „Theologie“ an höheren Bildungsanstalten ausgearbeitet. All dies eröffnet der Kirche neue Möglichkeiten, auf dem Bildungssektor tätig zu werden. Doch nun erhebt sich eine neue Frage: Verfügt die Kirche über genügend Kapazität, um die sich ihr heute bietenden Möglichkeiten zu nutzen? Bislang war diese Kapazität nicht in ausreichendem Umfang vorhanden, worauf im März 2003 auch der Moskauer Patriarch Aleksij II. in seiner Rede an die Moskauer Geistlichkeit in gebührender Schärfe hinwies:

„Die missionarische und katechetische Tätigkeit der kirchlichen Gemeinden geht – wie zu sowjetischen Zeiten – beinahe ausschließlich hinter Mauern von Gotteshäusern und in religiösen Schulen vor sich, doch gibt es heute eine Vielzahl anderer Möglichkeiten, ein eindrucksvolles Zeugnis vom Bestehen des orthodoxen Glaubens und der orthodoxen Kultur abzulegen. Außerhalb der Sphäre unserer missionarischen und katechetischen Betätigung stehen säkulare Bildungseinrichtungen unterschiedlicher Art, doch wäre es möglich und nötig, in diesen nach dem gegebenen Einverständnis der jeweiligen Leitung dieser Einrichtungen, wenn erforderlich, auch außerhalb des normalen Unterrichtsprozesses christlich-orthodoxe Unterrichtseinheiten abzuhalten. Aus Trägheit und Faulheit kommen wir dem Gebot des Herrn: „Gehet hin und lehret alle Völker ... haltet euch an alles, was Ich euch aufgetragen habe“ (Matthäus 28, 19-20) einfach nicht nach. Es ist bekannt, dass ein geheiligter Ort nicht leer von Menschen bleibt, und das aus Gründen unserer Trägheit entstehende Vakuum wird beharrlich von Sektierern und Vertretern anderer Konfessionen aufgefüllt, auf die man überall treffen kann. Von Kinder- bis hin zu Jugendheimen, von allgemein bildenden Schulen bis hin zu Universitäten und Akademien.“

Wenn man von den inneren Problemen der Kirche spricht, muss angemerkt werden, dass die Frage des Bildungsstandes unserer Geistlichkeit nach wie vor eine heikle ist. Der sprunghafte Anstieg der Zahl der geistlichen Bildungseinrichtungen, worüber ich am Anfang meines Referates berichtet habe, ist bei weitem nicht in allen Fällen von einem qualitativen Anwachsen des Niveaus des in ihnen abgehaltenen Unterrichts

begleitet. Das niedere Ausbildungsniveau in einigen geistlichen Schulen führt dazu, dass deren Absolventen bei Ergreifung ihres geistlichen Berufes nicht in der Lage sind, einen entsprechenden Dialog mit Vertretern der „Intelligenz“ zu führen, was der gesellschaftlichen Bedeutung der Kirche auf jeden Fall abträglich ist.

Man könnte noch eine Menge zur Problematik der sozio-politischen Relevanz der russischen orthodoxen Kirche zum gegenwärtigen Zeitpunkt anführen, doch erscheint es mir von vordringlichster Wichtigkeit abschließend festzuhalten, dass wir uns nach sieben Jahrzehnten der Verfolgung und einem Jahrzehnt der Freiheit erst am Beginn eines langen und schwierigen Weges befinden. Auf diesem Wege gilt es für die Kirche noch einiges zu tun. Die Kirche ist um die moralische Wiedergeburt der Gesellschaft bemüht, unabhängig davon, ob eine Unterstützung ihrer Tätigkeiten durch den Staat erfolgt oder nicht. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass im Falle einer positiven Einstellung des Staates gegenüber Zusammenarbeit und Partnerschaft, die sozio-politische Relevanz der Kirche und ihre Effizienz bei der Lösung gesellschaftlicher Probleme in wesentlich höherem Ausmaße gegeben ist.

2) Die russische orthodoxe Kirche und die Erweiterung der Europäischen Union

Die russische orthodoxe Kirche beobachtet mit Interesse die Entwicklung des „Europäischen Projektes“. Derzeit eröffnen sich in Verbindung mit der Erweiterung der Europäischen Union neue Perspektiven für die Orthodoxe Kirche. Bis vor kurzem gab es im Verband der Union nur einen einzigen orthodoxen Staat, Griechenland, den S. Huntington in seinem viel Staub aufwirbelnden Buch „Kampf der Kulturen“ (*„The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order“*, New York 1996, p. 162) als eine Anomalie charakterisiert hatte, als „orthodoxen Outsider unter westlichen Organisationen“. Mit der Erweiterung der Europäischen Union wird die Orthodoxie aufhören ein „Outsider“ zu sein, da nach Zypern ja weitere zwei Staaten mit orthodoxer Tradition Mitglieder der Union werden sollen: Rumänien und Bulgarien.

Weiterhin sind andere Staaten mit einer bedeutenden orthodoxen Diaspora zur Europäischen Union gekommen, wie Polen, Estland, Litauen, Lettland und die Slowakei. All dies wird die Position der Orthodoxie auf dem Gebiet der Europäischen Union festigen und die Möglichkeiten eines Bekenkens des orthodoxen Glaubens im neuen Europa vergrößern. Nach dem Beitritt der genannten Staaten zur Europäischen Union wird die Zahl der orthodoxen Gemeinden, die sich auf dem Territorium der Union befinden etliche Zehntausend betragen und die Zahl der Gläubigen Dutzende Millionen. In einer weiteren (vielleicht nicht gar zu fernen) Perspektive scheint ein Beitritt einer Reihe weiterer orthodoxer Staaten zur Europäischen Union möglich, wie der Ukraine, Moldawiens, Georgiens, Armeniens, Serbiens und Albaniens.

Es scheint wichtig, dass bereits jetzt, während die Identität des neuen Europa noch im Stadium der Ausformung ist, während die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden, die das Antlitz der Europäischen Union formen sollen, die Orthodoxen aktiven Anteil nehmen am Dialog mit den europäischen politischen Strukturen. Es ist wichtig, das Monopol eines einzigen weltanschaulichen Systems zu vermeiden, das seine Bedingungen allen Einwohnern der EU diktieren will, darunter auch jenen, die den traditionellen religiösen Konfessionen angehören.

Heute besteht die reale Bedrohung, dass die westliche liberale Ideologie im vereinigten Europa zum einzigen legitimen Modell einer Gesellschaftsstruktur erklärt

wird. Diese Ideologie sieht keine aktive Beteiligung der Kirchen und religiösen Vereinigungen am gesellschaftlichen und politischen Leben vor. Die Religion wird von ihr als zutiefst private Angelegenheit der einzelnen Individuen wahrgenommen, die sich in keiner Weise auf ihr Verhalten in der Gesellschaft auswirken sollte. Ein solches Verständnis allerdings widerspricht dem missionarischen Imperativ der Mehrzahl der Religionen, darunter auch selbstverständlich dem des Christentums. Christus schuf die Kirche nicht nur „zum Gebrauch im stillen Kämmerlein“, sondern dafür, dass ihre Gläubigen aktive Mitglieder in der Gesellschaft sein sollten, in der sie die traditionellen geistlich-moralischen Werte zu verteidigen haben. Daher ist ein ständiger Dialog zwischen den Religionen und der säkularen Welt unerlässlich. In diesem Dialog kann die Orthodoxe Kirche eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

Von besonderer Wichtigkeit ist, dass den Kirchen und religiösen Vereinigungen das Recht zugestanden wird, ihr Leben in Übereinstimmung mit ihren Traditionen und Statuten zu gestalten, auch wenn diese in Widerspruch zu den liberalen Normen des Westens stehen. Es ist unzulässig, religiösen Gemeinden weltliche Normen aufzuzwingen. Zum Beispiel, wenn die eine oder andere Kirche das Priestertum von Frauen nicht anerkennt, können ihr gegenüber nicht irgendwelche Sanktionen verhängt werden, die das Ziel haben diese traditionelle Position zu verändern. Wenn die Kirche die „eingeschlechtliche Ehe“ als Sünde und im Widerspruch zur Heiligen Schrift verurteilt, darf man diese Kirche nicht der mangelnden Toleranz und der Verhetzung beschuldigen.

Wenn die Kirche gegen Abtreibung und Euthanasie auftritt, darf man sie nicht der Obstruktion beschuldigen, als nicht zeitgemäß und jeden Fortschritt bekämpfend. Es gibt noch zahlreiche andere Bereiche, wo die Positionen der traditionellen Kirchen (in erster Linie der Orthodoxen und der Katholischen Kirche) sich von den westlichen, liberalen Standards unterscheiden, und in allen diesen Bereichen muss das Recht der Kirchen auf Bewahrung und Verkündigung ihrer traditionellen Werte gewährleistet sein.

Um hier keine leeren Worte zu sprechen, möchte ich als Beispiel die Diskussion nennen, die sich in der orthodoxen Welt entzündete, nachdem im Januar 2003 das Europäische Parlament dafür stimmte, dass das Verbot für Frauen, den Heiligen Berg Athos zu betreten, aufgehoben werde – eine halbautonome Mönchsrepublik im Norden Griechenlands, auf die über ein Jahrtausend lang keine Frau ihren Fuß gesetzt hatte. Dieses Verbot verletzte, entsprechend einer Resolution des Europäischen Parlaments, das „universell anerkannte Prinzip der Gleichheit der Geschlechter“, und ebenso Gesetze, die den freien Personenverkehr aller Bürger der EU auf deren Territorium betreffen. In seinem Kommentar zur Position des Europäischen Parlaments sagte der ehemalige Griechische Kulturminister E. Veniselos, wobei er den Status des Athos mit dem Status des Vatikans verglich, dass letzterer in der Europäischen Union ausschließlich durch Männer vertreten sei. „Das Verbot für Frauen, den Athos zu betreten, und die Verwaltungsregeln der Katholischen Kirche, wie auch die Regeln anderer Kirchen und alle anderen ähnlichen Fragen sind Elemente einer Tradition, die die EU mit jener Toleranz und in der pluralistischen Haltung anzunehmen hat, wie sie für die europäische Zivilisation charakteristisch ist“, betonte Veniselos.

Die russische orthodoxe Kirche nimmt durch ihre Brüsseler Vertretung bei der EU aktiv teil an der Entwicklung des „Europäischen Projektes“. Da sie eine supranationale Kirche ist, die auf dem Gebiet der Europäischen Union mit mehreren Diözesen vertreten ist, mit Hunderten Kirchengemeinden und Hunderttausenden

Gläubigen, misst das Moskauer Patriarchat dem Prozess der Europäischen Integration große Bedeutung bei. Ein Prozess, der meiner Meinung nach zur Schaffung eines multipolaren Europas führen sollte, wo man die Rechte der religiösen Gemeinden achtet. Nur in einem solchen Fall wird Europa ein echtes Haus für die Kirchen und religiösen Vereinigungen werden, darunter auch eine Heimstatt für die Orthodoxe Kirche.